Guten Abend, meine Damen und Herren,

sehr geehrte Frau Senatorin von Welck,
sehr geehrter Herr Senator Freytag,

und vor allem sehr geehrte Frau Marko
und sehr geehrter Herr Gérard

Es ist mir eine große Ehre, daß ich heute abend
und zu diesem Anlaß
zu Ihnen sprechen darf.

Ich möchte drei Dinge darlegen:

- Was es mit Semper in Hamburg auf sich hat

- Warum es eine Hamburger „Semper-Medaille" gibt

- Warum Herr Gérard der erste sein soll,
  der mit ihr ausgezeichnet wird

1.

Die berühmte „Semper-Oper" und die Gemäldegalerie im Ensemble von Zwinger und Schloß in Dresden, der Höhepunkt der Wiener Ringstraße mit Burgtheater, Hofburg, Kunsthistorischem und Naturgeschichtlichem Museum, das ehemalige Hauptgebäude der ETH in Zürich, das Rathaus in Winterthur - das sind die wichtigen ausgeführten Hauptwerke des großen Architekten, der die Mitte des 19. Jahrhunderts wie kaum ein anderer bestimmt hat - das vor allem auch durch seine theoretischen Abhandlungen und sein Gedankengebäude, dessen Gehalt auch heute noch aktualisierenswert wäre: Geht es ihm doch um eine Art Anthropologie der Architektur, eine geschichtliche Begründung des Bauens als entscheidende menschliche Kulturleistung. Aus archaischen Erfahrungen, den „vier Elementen" von Herd und Wand, Unterbau und Dach, bedingt durch materielle und technische Grenzen, entwickelt sich die Formenwelt von Bauaufgaben und Stilen - umso höher, als prägnant gewordene Formen in neue Techniken transformiert zu einer Welt der symbolischen Architektur führen.

Sie wird dadurch fähig zur Darstellung von Ideen - und zum Höchsten der Kunst überhaupt: In den von ihr geschaffenen Denkmalen drückt sich der ideale Gehalt der Gemeinwesen aus, zumal in den höchsten Bauaufgaben der Gesellschaft, im Forum, im Festbau, im Theater. Die prägnant in diesem Sinne begriffene Bauaufgabe - voller Notwendigkeit, Symbolkraft und deswegen Schönheit, voll Stil, ist der Kernbegriff dieser Theorie.

Semper sind Mißerfolge nicht erspart geblieben: Seine Beteiligung am Dresdner Maiaufstand 1849 machte ihn zum Emigranten in Paris und London, dann in Zürich. Das Projekt, das er als Höhepunkt seines Lebens und als Ziel seiner Ideenwelt ansah, scheiterte an politischen Intrigen, jenes Festspielhaus, das Ludwig II. für Richard Wagner in München bauen wollte. In ihm so gut wie im ersten Dresdener Hoftheater, das 1841 eröffnet worden war, im Dresdner Zwinger-Forum wie im Wiener Burg-Forum sollten für den humanistischen Republikaner seine politischen Ideale einer idealen Polis, einer humanen Gemeinschaft freier Bürger Gestalt und Ort gewinnen. In streitbarer Gemeinschaft fühlte er sich zeitlebens darin Richard Wagner verbunden - auch wenn dessen viel radikalere, nachgerade anarchistische Zukunftsvisionen ihm wohl zu weit gingen. Es einte sie aber die Gewißheit, daß die Kunst, das Gesamtkunstwerk aller Künste - deren letztgeborene, die anderen in sich aufnehmende nach Semper die Architektur allerdings war - daß das Gesamtkunstwerk also, im Vorschein auf die erhofften Verhältnisse und in ihrer Vergegenwärtigung, das entscheidende Mittel sei, sie auch herbeizuführen. Eine „kosmopolitische Zukunftsarchitektur des Menschtums" war in diesem Sinne Sempers Utopie.

Gottfried Semper war zeitlebens ein schwieriger Mensch, heute würden wir ihn wohl als streitbaren Querdenker bezeichnen. Und das war er von Anfang an: Er wurde am 29. November 1803 in Hamburg geboren. Sein Vater, ein Wollhändler, war aus Schlesien zugewandert und wohnte damals am Neuen Wall in einem Hinterhof. Nach Gottfrieds Geburt zog er in ein reputierliches Bürgerhaus am Hopfensack, fallierte aber 1806 wegen der britischen Kontinentalsperre und kroch bei seinem Schwiegervater in Altona unter. Dort wuchs Gottfried auf, dennoch besuchte er in Hamburg die Gelehrtenschule und dann das akademische Gymnasium des Johanneums - und damit wohl eine der liberalsten und aufgeklärtesten höheren Lehranstalten im damaligen Deutschland. Ihr Direktor Johannes Gurlitt versah ihn

mit glänzenden Zeugnissen und sah ihm Eigensinn und Exzesse nach - die ihn anderwärts wohl seine Karriere gekostet hätten. Es war ohne Zweifel das bürgerliche aufgeklärte Milieu dieser prägenden Jugendzeit in Hamburg, die zum freien Geist des Architekten den Grund gelegt hat. Das von Gurlitt verfaßte Abgangszeugnis kennzeichnet 1823 Charakter und Zukunft des jungen Hamburgers:

„Wir haben in ihm eine große Neigung zur Wissenschaft erkannt, unterstützt von besten Anlagen und großen Fortschritten. Obgleich er nicht sehr häufig in der Schule erschienen ist, befliss er sich doch höchst erfolgreich häuslicher Studien ... Was auch geschehen mag, wir glauben, daß er mit dem Fach, für das er sich entscheiden wird, einst für das Gemeinwesen zu großem Vorteil, sich und den Seinen zur Ehre wirken wird. ”

Hamburg hat ihm dennoch kein Glück gebracht. Seine ehrenamtliche, beratende Beteiligung an der Wiederaufbauplanung nach dem Großen Brand von 1842 blieb eine Episode, auch wenn wesentliche seiner Ideen in die Planung als Impulse einflossen. Sein Entwurf für die Nikolaikirche - in der Geschichte des protestantischen Kirchenbaus legendär - wurde nicht verwirklicht. Seine Hoffnung auf die Gestaltung des Stadtzentrums und den Bau des Rathauses blieb eine Illusion. Alle diese Projekte aber beruhten auf einem entscheidenden Impuls - und eine Analyse im einzelnen könnte das sichtbar machen -, nämlich auf seinem bürgerschaftlichen Engagement für die Vaterstadt, deren Charakter als Republik ihm so wichtig und vertraut war - und an deren nervtötender, alles zerredender politischer Kultur allerdings gerade seine Ideen paradoxerweise scheiterten. Tragisch faßt es sein Dankesbrief zusammen, als er für sein Engagement im Wiederaufbau - wie damals bei besonderen Leistungen im Ehrenamt üblich - mit sechs Portugalösern als Ehrengeschenk bedacht worden war:

„... wenn es wahr ist, daß Hamburg, weniger deshalb, weil ich dort zufällig das Licht zuerst erblickte, und die zwei oder drei ersten Lebensjahre dort erlebte, als vielmehr darum, weil mich vielfache Beziehungen an dasselbe fesseln, weil die einzigen wahren Freunde, die ich besitze, dort leben, und weil mich überhaupt das großartigere Treiben einer Handelsrepublik anspricht, von mir als Vaterstadt angesehen und geliebt wird, und ich ihr lieber als andren Stämmen Deutschlands meine geringen Kräfte gewidmet hätte, daß ich also das Lob einer patriotischen Gesinnung für mich zu beanspruchen keinen Anstand nehme, so

muß mir dagegen das Bewußtsein, daß es mir nicht gelungen ist, meinen für die Stadt gehegten, vielleicht zu lebhaft gezeigten Eifer jemals mit Erfolg und thatsächlich zu beweisen, stets sagen, daß ich die mir gewordene Ehre durch nichts verdient habe. ”

Nach dem Zeugnis seiner Söhne liebte er dennoch Hamburg bis an sein Ende als seine Vaterstadt. Manfred Semper - den er selbst zum Architekten ausgebildet hatte - ließ sich nach der Ausführung des zweiten Dresdner Hoftheaters, der heute so genannten Semperoper, die er in der Hand gehabt hatte, als freier Architekt in Hamburg nieder. Der Kunsthistoriker Hans Semper überließ der Stadt 1910 ein in Familienbesitz überliefertes Porträt seines Vaters von der Hand des berühmtesten Porträtkünstlers seiner Zeit, Franz von Lenbach, dem Senat, der es im Rathaus aufhängte und dem Architekten damit - wie es in Hans Sempers Dankesbrief heißt - „eine ehrenvolle Heimstätte im Rathaus seiner geliebten Vaterstadt” schuf. Seit zwei Jahren hängt es tatsächlich wieder - nach 65 Jahren Exil im Depot des Museums für Hamburger Geschichte -, wenngleich arg nebenbei, im Büro des Bürgerschaftspräsidiums im Rathaus.

Das Architektur Centrum - die Gesellschaft für Architektur und Baukultur hat sich vorgenommen, künftig in loser Folge herausragendes Engagement im Bereich der Architektur und Stadtentwicklung in Hamburg zu würdigen. Sie kann sich keinen schöneren, würdigeren und anspruchsvolleren Patron dafür vorstellen als den Republikaner Gottfried Semper, den Revolutionär, Emigranten und Weltbürger, den größten Architekten, der aus Hamburg hervorgegangen ist.

2.

Hamburg besitzt in seinen Mauern mehrere Ehrendenkmäler Sempers: Plastische Porträts in den Fassadenprogrammen des Museums für Kunst und Gewerbe sowie der Kunsthalle; dort ist ihm der höchste Rang in der Geschichte der Künste also zugewiesen. Und ein lebensgroßes Bronzebildnis, 1907 geschaffen von dessen jüngstem Sohn, dem Bildhauer Emanuel Semper, finden Sie im Foyer des ihm zu Ehren so genannten Kontorhauses „Semperhaus” in der Spitalerstraße. Bauherr und Architekt des Hauses war Franz Bach - um die Jahrhundertwende einer der tätigsten Investoren und Architekten in der Stadt. Ihm ist ein

Gutteil der Bebauung der Mönckebergstraße zu verdanken und damit deren bis heute wirkendes kosmopolitisches ***und*** unverwechselbar hamburgisches großstädtisches Flair - etwa im Barkhof, in der Seeburg, im Levante-Haus.

Franz Bach kam als Maurergeselle aus Sachsen-Anhalt um 1885 nach Hamburg - und hatte Erfolg. Auf dessen Höhepunkt leistete er sich 1907 die Hommage an sein großes Vorbild - im Einverständnis mit der Familie Gottfried Sempers: den Bau und die Denkmalausstattung des Semperhauses. Daß er nicht nur den „Schönheitssinn" des großen Architekten feiern wollte, sondern auch seine liberale politische Haltung im Auge hatte, demonstrierte er in nachgerade revolutionärer Weise, als er ihm gegenüber, in direkter Sichtbeziehung im Barkhof jene Statue des Dichter Heinrich Heine aufstellte, die Kaiserin Elisabeth von Österreich einst für ihr griechisches Inselschloss Achilleion hatte schaffen lassen, die aber Kaiser Wilhelm II. sofort abgeräumt hatte, als er dieses Anwesen übernahm. 1927 in Altona aufgestellt und im Dritten Reich wieder beseitigt, befindet sie sich heute bekanntlich in Toulon. Wie eine Lichtschranke erfaßte damals jeden Passanten der Spitalerstraße diese Blickbeziehung zwischen dem Republikaner und Barrikadenkämpfer Semper und dem jüdischen deutschen Dichter, dem vaterlandslosen Emigranten Heine. Es gab damals kein einziges anderes öffentliches Denkmal für Heine in Deutschland. Das von Franz Bach inszenierte Ensemble ist im Kaiserreich einzigartig - seinerseits ein Manifest bürgerlicher Freiheit und humanistischer Gesinnung.

Dieser liberale Hamburger Geschäftsmann und Architekt hat zur Einweihung von Denkmal und Semperhaus an die damals dort festlich Versammelten als Erinnerungsgegenstand eine Bronze-Medaille ausgegeben. Sie verweist auf das Ereignis und zeigt auf der Hauptseite im Profil das Porträt des Architekten - ebenfalls ein Werk Emanuel Sempers.

Das Architektur Centrum - die Gesellschaft für Architektur und Baukultur kann sich keinen schöneren Ausdruck für das vorstellen, was sie ehren möchte, als diese Hamburger Semper-Medaille. Sie wurde daher im Einverständnis mit den Nachfahren Franz Bachs neu ausgefertigt und wird heute zum erstenmal an Alexander Gérard überreicht.

3.

Alexander Gérard ist in den USA, der Schweiz und in England aufgewachsen. Er hat an der Zürcher ETH Architektur studiert und seitdem für große Baufirmen gearbeitet, 1995 hat er sich mit seiner eigenen Grundstücksentwicklungsgesellschaft „Genius loci" in Hamburg niedergelassen. Als vor drei Jahren das Projekt „Media City Port" Furore machte und am Ende zu einem eher belanglosen Allerweltsentwurf führte, für den zu allem Überfluß der die Hafenlandschaft beherrschende Kaispeicher A geopfert werden sollte, war er derjenige, der den Mut hatte, kontrafaktisch und inspiriert, inspiriert vor allem auch durch seine Frau Jana Marko, etwas ganz anderes für diesen ungewöhnlichsten Ort des amphibischen Hamburg zu imaginieren: nicht modische Multimedialität, sondern er hatte den Mut, sich im alten Speicher die lichtscheue Nutzung eines Konzertsaals, die monomediale Unmittelbarkeit lebendiger Musik vorzustellen. Diese „follie" hat er zwei Jahre lang zum Projekt gemacht, gemeinsam mit vielen Freunden, insbesondere auch dem Investor Dieter Becken. Was dann zutagetrat - ich erinnere mich des coup de foudre, der Fulmination, die mich traf, als ich in seinem Haus das kleine Holzmodell in die Hand nehmen durfte - das war viel mehr als eine geniale Nutzungsidee: In unmittelbarer Evidenz, in sinnlicher Plausibilität stand Zukunft vor Augen, die man sich nur noch in die Realität hereinwünschen konnte. Zugleich war im ersten Augenblick zu sehen: Der bis dahin nur mühsam und in schwachen Fiktionen (wie etwa „Übersee-Centrum") Sinn suchende Umbau des Hafens gewann durch diesen „Ort der Musik" Magie. Für mich ganz persönlich ist er Unterpfand für das, was mich - und ich behaupte, seit eh und je die Menschheit - für die transitorischen Plätze, die wir Häfen nennen, einnimmt, die transzendentale Präsenz des Ganz Anderen. Die Intuition, die Initiative und die Arbeit von Alexander Gérard hat das bewirkt.

Und daß es ihm gelungen ist, dafür Architekten zu begeistern, die dieser Aufgabe Prägnanz, symbolische Prägnanz gegeben haben - in den vielfältigsten Hinsichten, im wahrsten Sinne des Wortes Perspektiven, das ist ja schon oft ausgedrückt worden: Als neuer, selbstbewußter und zugleich respektvoller Genosse tritt er Hamburgs hohen Türmen gegenüber - für eine Großstadt ist deren Stadtkrone ja ein einzigartiger Schatz historischer und künftig darin gegründeter zukunftsoffener Identität. Als Aussichtsort inszeniert er die Stadt selbst in ihrer gemeinschaftsbildenden, sinnlich anschaulich werdenden

symbolischen Prägnanz. Er wird selbst zum gemeinschafts-bildenden Ort in dem so überzeugenden Vorschlag des musikalischen Amphitheaters, das künftig dort Musik als soziales Ereignis erleben lassen wird.

Der Kaispeichers A hat im Wandel der Hafenwirtschaft als Bauaufgabe seinen Sinn verloren. In seinem berühmten Vortrag „über Baustile" im Zürcher Rathaus sagte Gottfried Semper 1869: „Man bezeichnet sehr richtig die alten Monumente als die fossilen Gehäuse ausgestorbener Gesellschaftsorganismen, aber diese sind letzteren, wie sie lebten, nicht wie Schneckenhäuser auf den Rücken gewachsen, noch sind sie nach einem blinden Naturprozesse wie Korallenriffe aufgeschossen, sondern freie Gebilde des Menschen, der dazu Verstand, Naturbeobachtung, Genie, Willen, Wissen und Macht in Bewegung setzte. "

Ja, so etwas ist Werner Kallmorgens Kaispeicher A. Seine alte Schale wird bestehen bleiben und auch in Zukunft an die große Bedeutung des Wiederaufbaus der Stadt, an die lange Geschichte des Handelsplatzes und des Welthafens erinnern. In sie zieht jetzt ein neues Wesen, ein neuer Organismus ein - kein Einsiedlerkrebs, sondern ein Höhepunkt der Kultur unseres Gemeinwesens. Und das wird erst recht das sein, was Semper als Monument versteht: eben ein „freies Gebilde des Menschen, der dazu Verstand, Naturbeobachtung, Genie, Willen, Wissen und Macht in Bewegung setzte". Es ist längst nicht mehr nur das Gebilde eines einzelnen. Aber der, der es in Bewegung gesetzt hat, ist unter uns: Alexander Gérard, er hat die Hamburger Semper-Medaille verdient.

Hermann Hipp
1. September 2005

Vorderseite der Medaille, die Franz Bach, der Erbauer des Hamburger „Semperhauses“, zur Enthüllungsfeier des Denkmals für Gottfried Semper in der Eingangshalle dieses Kontorhauses aus Bronze hat prägen lassen. Modelliert hat sie - ebenso wie das Denkmal - Emanuel Semper, der jüngste Sohn des Architekten. Damals, am 9. 12. 1907, erhielten alle Teilnehmer der Feier ein Exemplar.

Eine Abformung wurde übernommen für die neue Hamburger Semper-Medaille der Gesellschaft für Baukultur.